

# **Richard Hartmann: „Liturgie und Predigt – Sprachbedingungen in einer medialisierten Welt“<sup>1</sup>**

Um Liturgie und Predigt soll es gehen vor dem Hintergrund der medialisierten Welt. Meinen Schwerpunkt setze ich nicht ausdrücklich auf das Problem der Medialität. Vielmehr werde ich

1. zunächst die Probleme der Gottesrede heute beleuchten, denn – so die implizite These: Predigt ist Gottesrede.
2. Dann werde ich die Bedingungen der Liturgie – besonders aus der römisch-katholischen Tradition – reflektieren.
3. Schließlich ziehe ich daraus erste Konsequenzen für die Predigt heute.

## **1. Sprache vor Gott und mit Gott: Beobachtungen**

Bevor wir über Liturgie und Predigt nachdenken, ist zunächst eine Reflexion über die Bedingungen der Gottesrede grundsätzlich angemessen.

### **1.1 Gottesrede ist verdächtig und plural**

Die Rede von Gott und mit Gott ist in unserer Gesellschaft heute verdächtig und zugleich vielfältig und mehrdeutig. Während die Einen die Gottesrede für gänzlich wirklichkeits- und wahrheitsirrelevant ablehnen, führen Andere das Wort „Gott“ im Mund, als wäre es das normalste und natürlichste in der Welt und für alle direkt einsehbar und verstehbar, wie alle Dinge dieser Welt. Selbst wenn ich in der liturgischen Predigt mehrheitlich mich dem Volk Gottes als Leib Christi zuwende, also den Menschen, die an Gott glauben und diesen Glauben leben, ist damit noch keine Univozität der Gottesrede gegeben, wie uns viele Umfragen zum Glauben aufweisen, sondern eine solche ist gar nicht möglich, da ja alles, was wir über ihn sagen ihm zuallererst unähnlicher ist, als es ihn treffen kann<sup>2</sup>. Zugleich könnten und müssten wir hier tiefer über die Thesen der Theologia negativa diskutieren und ihre allgemeine Vorsicht vor den Aussagen über Gott rezipieren.

### **1.2 Rede vom „lieben Gott“**

Fatal wird dies erst recht dann, wenn wir die Rede vom „lieben Gott“ einführen, wie sie oft im Kinderglauben verankert wird: Die Rede vom „lieben Gott“ kann Assoziationen produzieren,

---

<sup>1</sup> Vortrag im Rahmen des Symposions „Predigtsprache in der globalisierten Welt“ 18. 9. 2012 – Fulda Frauenberg. Die Redeform wurde weitgehend beibehalten.

<sup>2</sup> Im IV. Laterankonzil wird dies ausdrücklich in der Reflexion über Analogie festgestellt.

die vom „lieben Kind, das brav ist und nichts tut“ her Gott beschreiben: Gott kann harmlos werden.

Jürgen Ebach schreibt unter der Überschrift „Fälschung bis zur Kenntlichkeit: Zuweilen kommt mir auf dem Weg ein mordlustig aussehender Hund entgegen. Während ich angstvoll dem Unheil ins Auge sehe, ruft die Stimme eines (dem Hund nicht selten ähnlich sehenden) ‚Herrchens‘: ‚Der ist lieb.‘ Und zuverlässig folgt als weiterer Satz: ‚Der tut nichts.‘ Die vertraute Wortwahl erlaubt realsatirisch verblüffende Rückschlüsse auf die Rede vom ‚lieben Gott‘. Lieb sein heißt: Nichts tun. In dieser Logik zeigt nicht nur eine bestimmte Pädagogik ihr Gesicht, sondern auch eine bestimmte Frömmigkeit. Würde – mit Verlaub – Hund, Kind oder Gott ‚etwas tun‘, so wäre es aus mit dem Lieb-Sein. Der ‚liebe Gott‘ ist ‚lieb‘ – nicht nur solange er nichts, sondern weil er nichts tut. Vor dem ‚lieben Gott‘ muss man keine Angst haben – er tut nichts. Aber wenn Gott nichts tut und deshalb ‚lieb‘ ist, wer tut dann all das Böse? Unde malum?“<sup>3</sup>

Treffsicherer kann man kaum die Gefährdungen der Gottesrede aufweisen.

### 1.3 Bedingungen der Medialisierung

Dies kann auch in der Medialisierung nicht aufgefangen werden, vielmehr obliegt diese weiterer Gefahren: Die medialisierte Welt lebt von Metaphern, deren Qualität jedoch beachtet werden muss. Deren Verhältnis zu verständigem und vernünftigen Sprachformen muss genauer bedacht werden.

Die Rede von Gott ist ja vorrangig in drei zu unterscheidenden Sprachformen möglich, in 1) Analogie, 2) Metapher und 3) Mythos: Alles „Reden von Gott sei metaphorisch, bildlich, gleichnishaft, modellhaft, mythisch, paradigmatisch oder symbolisch“<sup>4</sup>, so Armin Kreiner.

1) *Analogie* ist nach Kreiner der Zwischenweg zwischen „ignorant literalism and literal ignorance“ (H. Palmer): Eine radikale Differenz wird wahrgenommen, denn das Wesen Gottes übersteigt jeden menschlichen Begriff: Gott ist nicht vollkommen erkennbar, wir sind in statu viae. Prädikate können nicht univok – wie die Rede von Gott selber – auch nicht äquivok oder homonym: d. h. mit einer völlig anderen Bedeutung, sondern nur analog in Balance zwischen beiden gesetzt werden. „Wenn man ein Prädikat ‚analog‘ auf Gott anwendet, dann muss erstens eine gewisse Ähnlichkeit mit der üblichen Standardbedeutung

---

<sup>3</sup> EBACH, JÜRGEN: Tags in einer Wolkensäule, nachts in einer Feuersäule. Gott wahr-nehmen. In: *Merkur* 53 (1999), H. 9/10, S 784-794, hier 784.

<sup>4</sup> KREINER, ARMIN: *Das wahre Antlitz Gottes*. Freiburg : Herder, 2006, S. 75

gewahrt bleiben, aber zweitens darf gleichzeitig die Unähnlichkeit nicht aufgehoben werden.“<sup>5</sup>

2) „Die *Pointe metaphorischer* Rede besteht darin, dass Dinge bzw. Ausdrücke zusammengebracht werden, die ihrer Standardbedeutung nach nicht zusammen gehören, sondern einander eklatant widersprechen oder einfach absurd sind, weil z. B. Gott im wörtlichen Sinn weder Fels noch Burg noch Schild ist. Trotzdem erschließen metaphorisch verwendete Ausdrücke Einsichten, die den eigentlichen Gegenstand der Rede treffen und sein Verständnis eröffnen, und sie tun dies mitunter offenbar prägnanter und informativer als jede andere Redeweise.“<sup>6</sup>

An dieser Stelle braucht es m. E. einen doppelten Verweis auf die Erfahrungen der Symboldidaktik und ihre Bedeutung für die Gottesrede als metaphorischer Rede. Vor allem im Feld der Sakramentenkatechese, aber auch in anderen religionspädagogischen Feldern ist sie inzwischen angekommen<sup>7</sup>. Symbole sind nach Hubertus Halbfas „die spezifische Ausdrucksgestalt religiöser Erfahrung und Kommunikation, ohne deren Verständnis die Religionen in ihrer Mitte nicht erschlossen werden können.“<sup>8</sup> Symbolerziehung fördert die religiöse Sprach- und Ausdrucksfähigkeit.

Die theologische Weiterführung und Vertiefung verdeutlicht die theologische Angemessenheit der Symboldidaktik in der Nutzung metaphorischen Redens.

3) „Der *Mythos* erzählt vom Erscheinen oder Handeln des Göttlichen in der Welt. Eine Erzählung als Mythos zu bezeichnen, impliziert in der Regel die Behauptung, dass sich die Ereignisse nicht so zugetragen haben, wie es berichtet wird, dass die Erzählung einen mehr oder weniger fiktionalen Charakter besitzt und demzufolge wörtlich bzw. historisch verstanden entweder zum Teil oder zur Gänze falsch ist.“<sup>9</sup> Die Geheimnishaftigkeit der Gottesrede ist somit eine der Grundbedingungen. Dazu weiter Armin Kreiner:  
„Die Behauptung der Geheimnishaftigkeit Gottes ist Voraussetzung jeder einigermaßen entwickelten und reflektierten Rede von Gott. Sie widerspricht aber nicht der Auffassung, dass man über Gott *wahrheitsfähige* Aussagen machen kann, und zwar nicht nur analoge und

---

<sup>5</sup> KREINER 2006, S. 80 mit Verweis auf Thomas von Aquin: Das Wort „weise“ meint beim Menschen anders als bei Gott.

<sup>6</sup> KREINER 2006, S. 91 f.

<sup>7</sup> Siehe BENK, ANDREAS: *Gott ist nicht gut und nicht gerecht : Zum Gottesbild der Gegenwart*. Düsseldorf: Patmos, 2008, S. 81 – 83.

<sup>8</sup> HALBFAS, HUBERTUS: *Religionsunterricht in der Grundschule : Lehrerhandbuch 1*. Düsseldorf: Patmos <sup>5</sup>2001, S 258, zitiert nach BENK 2008., S. 81.

<sup>9</sup> KREINER 2006, S. 99 f.

metaphorische, sondern zumindest teilweise auch Aussagen, die in einem wörtlichen Sinn wahr sein *können*, die sogar in einem wörtlichen Sinn wahr sein *müssen*, wenn die nicht-wörtlichen Aussagen wahr sein *sollen*. Realistisch interpretiert sind auch Aussagen über Gott nur dann wahr, wenn Gott wirklich existiert und wenn er eben in der beschriebenen Weise existiert, d.h. wenn er als der existiert, als der er beschrieben wird. Die Rede von Gott kann nur dann eine Bedeutung haben, wenn auch die Ausdrücke, die dabei Verwendung finden, eine Bedeutung haben. Und diese Ausdrücke haben wiederum nur dann eine Bedeutung, wenn sie tatsächlich auf die göttliche Wirklichkeit zutreffen *können*. Ob sie dies auch wirklich tun, ist eine andere Frage.<sup>10</sup>

Die Welt der Medien bewirkt Weiteres. Sie präsentiert in den Kunstfiguren der Filmwelt und der computergestützten virtuellen Welt Bilder, die ausdrücklich als Gottesmetapher mit Anleihen auch an die christlich-jüdische Tradition stilisiert werden, ohne die christliche Tradition abbilden zu wollen. Sie sind jedoch in ihrer Wirkung auf die Rezipienten nicht zu unterschätzen (Superman-Figuren ebenso wie Gestalten aus der Fantasy wie bei Harry Potter und anderen).

Die Verbreitung der virtuellen Welt in den weiten Netzen der web 2.0-Kommunikation sorgt zudem für eine weitere Plurifizierung der Bilder und eine verstärkte Mischung zwischen Realität und fantasievoller Virtualität. Was wahr und richtig ist, kann weniger denn je unterschieden werden.<sup>11</sup>

#### **1.4 Gebetssprache - am Beispiel der Jugendlichen - versus liturgische Sprache**

Vor diesem Hintergrund überraschen fast die Ergebnisse zur Gebetssprache von kirchliche gebundenen Jugendlichen in ihrer „Normalität“: Die Gebetssprache von kirchlich orientierten Jugendlichen hat einerseits keine ausdrücklichen Probleme mit „Gott“, bleibt aber doch oft oberflächlich nach einer ersten Analyse. Eine Kompatibilität zur liturgischen Sprache ist jedoch zumindest fragwürdig.

---

<sup>10</sup> KREINER 2006, S. 144; dort auch Pannenberg: Jeder verständige Versuch, von Gott zu reden, müsse mit dem Bekenntnis der unbegreiflichen, weil alle unsere Begriffe übersteigenden Erhabenheit Gottes beginnen und enden.

<sup>11</sup> Der Diskurs über die Postmoderne würde viele weitere Probleme aufzeigen, er unterbleibt jetzt in diesen Beobachtungen.

Exemplarisch will ich nun einige Einblicke in die Studie von Stefan Altmeyer<sup>12</sup> geben, der die Gebetssprache von Jugendlichen im Vergleich zu liturgischen Texten untersucht hat.

So stelle ich zunächst Beiträge aus der Schlüsselwortanalyse und aus der Detailanalyse vor, Hintergrund bildet eine Untersuchung von 307 Gebetstexten von Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren im Rahmen der kirchlichen Jugendarbeit im Bistum Münster in den Jahren 2007/2008.

1. Als Kommunikationsschema des Gebets ist die *Spannung zwischen Subjektivität und Objektivität* der Gottesrede spürbar.

So wundert nicht, dass die Worte „lieber“ (94), „Gott“ (141), „du“ (68) und „ich“ (60) besonders häufig verwendet werden. Auch „dir“, „danke“ und „guter“ kommen noch signifikant häufig vor (ALTMAYER 2011, S. 165). Erst lange nach dem Verb „danken“ kommen Verbformen wie „bitte“ (14), „hilf“ (13), „möchte“ (10). Gott wird also vorrangig als lieber/guter Gott angesprochen mit einem Dank und etwas weniger einer Bitte verbunden.

2. Als Zweites wird deutlich, dass die Gebete in engem *Zusammenhang mit bestimmten Erfahrungen, Beziehungen und Situationen* der näheren wie weiteren Umgebung stehen. Wichtig sind den Jugendlichen die *Imperativformen*. Mit vier Imperativen („hilf“, „gib“, „lass“ und „beschütze“) lässt sich ein Drittel der Texte (114) erfassen. Negative Erfahrungen werden im Gebet vorrangig mit *Fragen der Theodizee* verbunden. Je älter die Verfasser, desto eher finden sich abstrakte Erfahrungsbegriffe wie Hoffnung und Kraft; vom Himmel wird deutlich weniger gesprochen. Altmeyer fasst in 5 Hypothesen zusammen:

1. Anders als in kirchlichen Texten wird ichbezogen über Gott geredet.
2. Allgemeine positive Erfahrungskategorien werden genutzt, theologische Begriffe und metaphorische, biblisch geprägte Sprache wie in liturgischer Rede kommen nicht vor.
3. Negativerfahrungen bilden den Rahmen der Gottesreflexion. Während die Schüler Anfragen stellen und nach der Plausibilität der positiven Erfahrungskategorien zur Gottesbeschreibung fragen, antworten viele Predigten und lehramtliche Texte<sup>13</sup> ausschließlich christologisch.
4. Während Schüler auch die Distanz zwischen Gott und Mensch benennen, kommt dies in den amtlichen Vergleichstexten nicht vor.

---

<sup>12</sup> ALTMAYER, STEFAN: *Fremdsprache Religion? : Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung*. Stuttgart: Kohlhammer, 2011.

<sup>13</sup> Altmeyer nannte als Vergleichsgruppe 705 Predigten aus „Prediger und Katechet“ und aus „Gottes Volk“. Als Lehramtliche Texte zieht er den Weltkatechismus heran

5. Gemeinsam sind Schüler- und Liturgietexten anthropologische Kategorien (Gott – Menschen – Liebe – Leben) und die Art wie Gott mit den Menschen Beziehung aufnimmt.<sup>14</sup>

Eine zweite Studie, auf der Grundlage einer Initiative der Zeitschrift *Christ in der Gegenwart* erfasste 2186 Schülertexte zum Thema: „Was sagt mir ‚Gott‘?“ erhoben zwischen 2003 und 2008, mit 622 männlichen und 1147 weiblichen TeilnehmerInnen, 417 nicht identifiziert, der Klassen 9 - 13. Ähnlich wie in der ersten Untersuchung, wird „eine beidseitige Inkongruenz zwischen ‚subjektivem‘ und ‚objektivem‘ Bereich religiösen Ausdrucks“<sup>15</sup> erkennbar.

Insgesamt gibt die Praxis der theologischen Sprachreflexion und –praxis zu denken:

- Das Gebet als expressive religiöse Sprache, in der nicht verdrängt wird und manches unsagbar bleibt, kann neu entdeckt werden.
- Die existentielle Berührtheit und Betroffenheit der einzelnen kann stärker zum Ausdruck kommen.
- Diese Form kann helfen, einen Weg aus der religiösen Sprachlosigkeit zu finden.<sup>16</sup>

So wird das Gebet als relationaler Prozess erkennbar.

Altmeyer beschließt seine Studie mit Ergebnisthesen zur Fremdsprache Religion und leitet mit einem Zitat ein von P. K. Kurz: „Wen die Sprache mitteilt, der ist gegenwärtig. Wen die Sprache auslässt, der verschwindet.“<sup>17</sup>

1. Generell vom Verschwinden der Religion in der Sprache der Menschen kann nicht geredet werden. Es gibt eine Transformation der Gottesrede, weg von christlich religiöser Sprache zur Vielzahl individueller religiöser Sprachen.
2. Vom Standort der Fragestellung muss die Idealisierung religiöser Sprache zur Disposition gestellt werden: „Was soll theologisch als angemessene Rede von Gott gelten, welches Verständnis ist aus der Perspektive religiöser Sprachbildung zu bevorzugen, worin bestehen auch die Eigenschaften von Sprache, die hier verwendet werden soll?“<sup>18</sup>
3. Bei deduktiver Beschreibung (metaphorisch, religiöse Erfahrung, Brücke zur Überlieferung) wird die Bestandsanalyse negativ.

---

<sup>14</sup> Vgl. ALTMAYER 2011, S. 233 f.

<sup>15</sup> ALTMAYER 2011, S. 232.

<sup>16</sup> ALTMAYER 2011, S. 265 f..

<sup>17</sup> KURZ, PAUL KONRAD: *Unsere Rede von Gott. Sprache und Religion*. Münster, 2004 (Literatur-Medien-Religion; 10), S. 31. Zitiert nach ALTMAYER 2011, S. 313.

<sup>18</sup> ALTMAYER 2011, S. 314.

4. Wenn die Plausibilität der eigenen Erfahrung als wesentlicher Eignungstest gilt, gibt es andere Prioritäten in der Gottesrede. Die Aufgabe ist zu bewältigen, dem „universellen Plausibilitätskriterium der eigenen Erfahrung“<sup>19</sup> gerecht zu werden.
5. „Religiosität ist keine Eigenschaft von Wörtern und Sätzen, sondern eine Frage der im Akt des (individuellen und gemeinschaftlichen) Sprechens zum Ausdruck gebrachten Gottesbeziehung.“<sup>20</sup>
6. Wenn kirchliche Gottesrede dieses will, wird sie immer auch zur Fremdsprache und muss in der Aufnahme der Beziehungswirklichkeit sich in die Gefahr der Verwechselbarkeit zu anderen erfahrungsbezogenem Reden bringen.
7. In der individuellen Rede wird die Erfahrung zum Ausdruck kommen: Ich bin von Gott angesprochen.
8. „Religiöse Sprachfähigkeit ist also eine relationale Fähigkeit, religiöses Sprechen ein weiter Ausdrucksbereich, in dem Sprachstil und Lebensstil, Sprechsituation und Lebenskontext sich wechselseitig bedingen. So kann je nach Situation auch die Frage die rechte Form der Gottesrede sein, oder der Zweifel, oder die Klage, ja auch das Schweigen. Gerade unter den Bedingungen der Pluralität ist daher religiöse Sprache eine 'genuine und hochkomplexe Eigensprache' (Burkard Porzelt). Eine generelle religiöse Sprachlosigkeit zu diagnostizieren, muss als unangemessen gelten.“<sup>21</sup>

Wesentliche Qualitäten sind die Expressivität, die Sensibilität für Leiderfahrungen und die Frage nach Gott. Es gilt, sensibel zu werden und entdecken zu lernen, Sprachfähigkeit zu erwerben und Auskunft geben zu können. Dem dienen nun die diesen Ausführungen folgenden Übungen in Bildern und Texten.

## 1.5 Religiöse Sondersprache

Einen letzten Baustein trage ich zur Problematisierung der religiösen Sondersprache und damit der Predigt bei:

Es braucht um der Sache willen Elemente einer „religiösen Sondersprache“, die jedoch einen Sprachunterricht erfordert.

Wichtig wird für die Rede von Gott weiterhin zu beachten sein, dass die Kommunikationswege über ihn sich vorrangig in Gemeinschaften entfalten. Darum ist die Rede über Gott von sich aus bereits eingebunden in gemeinschaftlich beziehungsweise kirchliche Vollzüge. Im Bereich der christlichen Kirchen wird dies besonders in der

---

<sup>19</sup> ALTMEYER 2011, S. 314.

<sup>20</sup> ALTMEYER 2011, S. 314

<sup>21</sup> ALTMEYER 2011, S. 315.

Kanonbildung der Heiligen Schrift und der Entwicklung der Glaubenstradition und des Lehramtes dokumentiert. Schrift und Lehrtradition verstehen sich von daher als wichtige Referenztexte innerhalb unserer Rede von Gott, werden jedoch selber auch immer wieder über die Tradition der Glaubensgemeinschaft hinaus in rationalem Diskurs befragt werden müssen.

„Von Gott zu sprechen ist auf vielfältige Weise eingebunden in das Bekenntnis einer bestimmten Gemeinschaft mit ihren jeweiligen Überzeugungen, Idealen und Lebensweisen. In diesem Sinn ist die Rede von Gott, wenn man so will, theologisch. Bevor man spricht, sollte man aber bekanntlich nachdenken. Und über Gott bzw. die eigenen Gottesvorstellungen nachzudenken ist nur möglich, wenn man sie bewusst zum Gegenstand einer mehr oder minder distanzierten Betrachtung macht und die Frage stellt, was wir eigentlich meinen, wenn wir ‚Gott‘ sagen, und aus welchen Gründen wir dies tun. In diesem Sinn ist die Rede von Gott, wenn man so will, philosophisch. Es mag Zeiten und Situationen geben, in denen eher das eine, und solche, in denen eher das andere angebracht und gefordert ist. Aber allzu lange sollten beide nicht getrennte Wege gehen. Jede Gottesvorstellung, die solches Nachdenken kategorisch verbietet, ist allein schon deshalb suspekt, weil sie dahin tendiert, die eigenen Vorstellungen von Gott für die Wirklichkeit Gottes zu nehmen, und damit nicht dem Glauben dient, sondern dem Größenwahn Vorschub leistet.“<sup>22</sup>

## **2. Liturgie als amtliches Tun der Kirche**

Die Römisch-Katholische Kirche hat im II. Vatikanischen Konzil die Erneuerung der Liturgie beschlossen, u. a. mit der Maßgabe, dass Texte und Riten „so geordnet werden, dass sie das Heilige, das sie bezeichnen, klarer ausdrücken, und dass dies das christliche Volk so leicht wie möglich erfassen und daran in voller, tätiger und der Gemeinschaft eigentümlicher Feier teilnehmen kann.“ (SC 21,2).<sup>23</sup> „Die Regelung der heiligen Liturgie hängt einzig von der Autorität der Kirche ab; und zwar liegt diese beim Apostolischen Stuhl und nach Maßgabe des Rechtes beim Bischof.“ (SC 22. § 1). Die Liturgiekonstitution legt großen Wert auf die Wahrnehmung der Verantwortung in den unterschiedlichen Kulturen und Regionen, die durch die Bischöfe und Fachleute aus Liturgiewissenschaft und Pastoralliturgik geleistet werden kann.

Die Einführung des neuen Messbuchs und der Rituale zeigte jedoch schon in den Studienausgaben und dann in der approbierten Fassung von 1974 etliche Schwierigkeiten. So

---

<sup>22</sup> KREINER 2006, S. 14.

<sup>23</sup> In der Übersetzung des HThKVat II.



sehr einerseits die Einführung der Landessprache begrüßt wurde, wird zugleich erkennbar, dass die einfache Übersetzung nicht zu einem einfachen *Verständnis* führt. Es überraschte darum nicht, dass solche Texte, die gleich in der Muttersprache formuliert wurden, unkomplizierter verstanden wurden und leichteren Anklang fanden, so z. B. die Auswahlorationen und die sog. „Schweizer Hochgebete“<sup>24</sup>. Viele erhoffen in einer Reform der liturgischen Texte hier Fortschritte.

## 2.1 Liturgiam authenticam<sup>25</sup>

Leider ist derzeit in dieser Hinsicht nichts in unserer Kirche zu erwarten. Eine allgemeine Tendenz zu verstärkter Zentralsteuerung durch die kurialen Behörden erschwert Wege der Inkulturation. Die 5. Instruktion zur Liturgieerneuerung „liturgiam authenticam“, die zeitnah zum überarbeiteten Messbuch erschienen ist, geht – obwohl nicht in allem eindeutig – von einer Vorstellung von Texttreue zur lateinischen Vorlage aus, die eher einer wort-zu-wort-*Übertragung* gleichkommt als einer hermeneutisch fruchtbaren *Übersetzung*. Der erhöhte Druck auf die Ortskirche und ihre Bischöfe in Deutschland, für die Texte alle Genehmigungen einzuholen – selbst für das Gotteslob als katholischer Gebets- und Gesangbuch – verschärft die Durchsetzungskraft. Das erste Scheitern der Einführung des neuen Bestattungsrituales ist ein tragischer Beweis dafür. Die Verzögerung der Neufassung der liturgischen Bücher erscheint als einzige Strategie zur Schadensbegrenzung gegenüber solchen Engführungen.

Somit ist die amtliche Liturgie in der römisch-katholischen Kirche derzeit behindert.

## 2.2 Huub Oosterhuis / Alex Stock

Dabei gab es immer wieder erfolgreiche Sprachversuche. Allem voran muss dabei die Werkstatt des ehemaligen Jesuiten Huub Oosterhuis in der Amsterdamer Studentengemeinde genannt werden, die sich durch eine hohe Sprachkraft, verbunden mit tiefer biblischer Verwurzelung und Lebensnähe auszeichnet. Gebete und Lieder wurden von Vielen gerne aufgenommen, stehen aber kaum nachvollziehbar – für manche Kreise wieder zur Disposition, weil Oosterhuis nicht mehr der römisch-katholischen Kirche angehört.

---

<sup>24</sup> Diese mussten dann für die weltkirchliche Approbation später erst latinisiert werden, um dann wieder reübersetzt zu werden. zum Glück ohne allzu viel Verlust der direkten Sprache.

<sup>25</sup> KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST UND DIE SAKRAMENTENORDNUNG: *Der Gebrauch der Volkssprache bei der Herausgabe der Bücher der römischen Liturgie Liturgiam authenticam : Fünfte Instruktion „zur ordnungsgemäßen Ausführung der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie“ (zu Art. 36 der Konstitution)*. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 28. März 2001 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls ; 154)

Auch in Deutschland gab es gelungene Beispiele für eine angemessenere liturgische Sprache, die nicht in Banalität abrutscht.

An einem Beispiel – dem Tagesgebet des 18. Sonntags im Jahreskreis will ich das aufzeigen

|   |  |
|---|--|
| <p><b>Missale Romanum:</b></p> <p>Adesto Domine, famulis tuis,<br/> et perpetuam benignitatem largire poscentibus,<br/> ut his, qui te auctorem et gubernatorem gloriantur<br/> habere,<br/> et grata restaures, et restaurata conserves</p>                        | <p><b>Meßbuch 1974</b></p> <p>Gott, unser Vater, steh deinen Dienern bei<br/> und erweise allen, die zu dir rufen, Tag um Tag deine<br/> Liebe.<br/> Du bist unser Schöpfer und der Lenker unseres<br/> Lebens,<br/> erneuere deine Gnade in uns, damit wir dir gefallen,<br/> und erhalte, was du erneuert hast</p> |
| <p><b>Studienausgabe 1995<sup>26</sup></b></p> <p>Gott, du hast uns geschaffen und lenkst unser Leben.<br/> Immer bist du uns nahe. Tag für Tag läßt du uns deine<br/> Liebe erfahren.<br/> Erneuere unsere Gemeinschaft mit dir, erhalte und<br/> vollende sie</p> | <p><b>Alex Stock 2011<sup>27</sup></b></p> <p>Sei, Herr, deinen Dienern nahe, achte gütig auf ihr<br/> Gebet. Sie sind stolz, dich als Schöpfer zu haben,<br/> einen, der die Geschichte lenkt: Stell ihr Ansehen<br/> wieder her und bewahre es ihnen dann auch</p>   |

Die Umschreibung der Studienausgabe kommt sicher am deutlichsten dem gegenwärtigen Sprachempfinden nahe. Fragwürdig bleibt ob das, was die Wortgetreuere Stockübersetzung mit sich bringt, nicht zugleich auf Kosten der Annahme geht, wenn der Dienerbegriff genutzt wird (lateinisch famulus, also mit Familienanklang, das Attribut „stolz“ mit all seinen Konnotationen („Stolz, ein Deutscher zu sein“), die Betonung der Lenkung der Geschichte und die Rede vom Ansehen eingeführt wird. Empirische Untersuchungen würden sicher andere Kriterien zur Übersetzung generieren.

Was die Liturgie derzeit nicht erreicht, ist das, was wenigstens die Predigt wirken muss. Zugleich ist damit zu rechnen, dass etliche Zelebranten sich nicht weiter an die liturgische Ordnung halten.

### 2.3 Liturgische Sprache weder banal noch anbiedernd

Zeitweise wurde die Position vertreten, man solle ganz auf eine religiöse Sondersprache verzichten. In einem Beitrag habe ich 2010 geschrieben: „Die Option des Verzichts auf eine religiöse Sondersprache wird von einigen dagegen gehalten und ich will ausdrücklich diese Option zurückweisen. Welcher puristisch nicht-religiösen Sprache kann denn die Kompetenz einer ‚Übersetzung‘ religiöser Wahrheit zugetraut werden? Wird eine positivistisch

<sup>26</sup> NAGEL, EDUARD: *Studien und Entwürfe zur Messfeier*. Freiburg im Breisgau : Herder, 1995.

<sup>27</sup> STOCK, ALEX: *Orationen : Die Tagesgebete im Jahreskreis neu übersetzt und erklärt*. Regensburg: Pustet, 2011, S. 62. – als Versuch in Annäherung an die Instruktion.

beschreibende Alltagssprache je die Kraft haben, nicht positivistisch geglaubte Wahrheit zu beschreiben? Die Übersetzung von Gott in eine übermenschliche Wirkkraft wird nie ausreichen, um den Gehalt unserer Theo-Logie zu erfassen. Zudem sind die hier ausprobierten Begriffe beide schon philosophisch oder vortheologisch aufgeladen.

Wenn wir auf eine eigene Sprache verzichten, wird auch die Wirklichkeit, die diese Sprache beschreibt, aus dem Bewusstsein der Gegenwart verschwinden. Wofür es keine Begriffe gibt, das gibt es nicht, weil es nicht bezeichnet werden kann – so müsste man im scheinbaren Zirkelschluss formulieren.

Wenn die Sprache nicht mehr befähigt, die damit bezeichnete Wirklichkeit intersubjektiv zu kommunizieren, ist ebenso Vieles verloren gegangen. Die Kompetenz, innere religiöse Erfahrungen und gewachsene, angenommene, gereifte und vertiefte Bekenntnisse so auszudrücken, dass das Gegenüber wenigstens eine Ahnung hat von dem, was da gemeint sein könnte, gilt es neu zu kultivieren. So wächst die Herausforderung, nicht Begriffe zu vermeiden, sondern sie immer neu sowohl im innerreligiösen und innerkirchlichen Bereich wie im Rahmen öffentlicher Glaubenskommunikation mit Nicht-Christen zu erschließen.“<sup>28</sup>

### **3. Konsequenzen für die Predigt**

Wie können nun die Konsequenzen für die Predigt aussehen?

#### **3.1 Die amerikanischen Bischöfe 1982 zur Sonntagspredigt**

Das Wort der amerikanischen Bischöfe zur Sonntagspredigt aus dem Jahr 1982 stärkt für den Predigtprozess den Ausgang von der Situation der Hörerinnen und Hörer.

„Die drei Hauptelemente liturgischen Predigens sind alle präsent. Der Prediger, das den Schriften entnommene Wort und die versammelte Gemeinde. Jedes Element ist bedeutsam und jedes muss sorgfältig beachtet werden, wenn wir die Herausforderung und die Möglichkeiten liturgischen Predigens verstehen wollen. Wir glauben, dass es angemessen und sogar wesensmäßig bedeutsam ist, am Anfang dieser Abhandlung über die Sonntagspredigt eher mit der Gottesdienstversammlung als mit dem Prediger der Homilie zu beginnen, und das aufgrund von zwei wichtigen Gründen. Zuerst können wir darauf verweisen, wie sehr Kommunikationstheoretiker das richtige Verständnis der Zuhörerschaft betonen, wenn Kommunikation wirkungsvoll sein soll. Solange ein Prediger nicht weiß, was eine Gemeinde braucht, was sie will oder zu hören fähig ist, bleibt es immer möglich, dass die Botschaft, die in der Homilie angeboten wird, nicht die Bedürfnisse der Menschen trifft, die ihr zuhören.

---

<sup>28</sup> HARTMANN, RICHARD: Besonderes braucht eine besondere Sprache. In: *Hirschberg* 63 (2010), H. 1, S. 5-8

Das heißt nun nicht, dass Prediger nur das sagen sollen, was ihre Gemeinden hören wollen. Nur wenn die Prediger wissen, was ihre Gemeinden hören wollen, werden sie fähig sein, das zu übermitteln, was eine Gemeinde hören soll. Prediger können in der Tat über das, was sie als die wirklichen Themen ansehen, predigen. Wenn sie aber nicht in Tuchfühlung mit dem sind, was die Menschen für die wirklichen Themen halten, werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht verstanden oder nicht gehört. Was übermittelt wird, ist nicht das, was gesagt wurde, sondern das, was gehört wurde - und was gehört wird, wird in großem Maße davon bestimmt, was der Hörer braucht oder was er hören möchte.<sup>29</sup>

„Die Tatsache, dass sich die Homilie an eine Gottesdienstversammlung von Gläubigen wendet, die sich zur Anbetung versammelt haben, zeigt, dass ihr Ziel nicht die Bekehrung von radikalem Unglauben zum Glauben ist. Eine Homilie setzt Glauben voraus. Genauso wenig befasst sich die Homilie zuerst mit einem systematischen theologischen Verständnis des Glaubens. Die liturgische Versammlung ist nicht zu allererst eine erzieherische Versammlung, vielmehr wird die Homilie gehalten, damit eine Gemeinschaft von Gläubigen, die sich versammelt hat, um die Liturgie zu feiern, dieses um so tiefer und um so voller, um so glaubensvoller tun kann und so sich aufbauen lässt zu einem christlichen Zeugnis in der Welt.“<sup>30</sup>

Ein zweiter Hinweis verdeutlicht, dass wir in der normalen Sonntagspredigt –anders als in Kasualpredigten - davon ausgehen müssen, dass wir es mit gläubigen Kirchenmitgliedern zu tun haben:

„Eine Homilie ist nicht eine Rede, die aus Anlass einer liturgischen Feier gehalten wird. Sie ist Teil der Liturgie selber. In der Feier der Eucharistie weist die Homilie auf die Gegenwart Gottes im Leben der Menschen hin und führt die Gemeinde in die Eucharistie hinein, und damit gibt sie sozusagen das Motiv selber an, warum Eucharistie an diesem Ort und zu dieser Zeit gefeiert wird.“<sup>31</sup>

Schließlich wird die Integrität des Gottesdienstes, also die Einheit von Predigt und Liturgie betont:

„Diese integrale Beziehung der Homilie auf die Liturgie der Eucharistie hin, die auf die Liturgie des Wortes folgt, hat Auswirkungen auf den Weg, die Art und Weise, wie die

---

<sup>29</sup> THE BISHOPS' COMMITTEE ON PRIESTLY LIFE AND MINISTRY, NATIONALE CONFERENCE OF CATHOLIC BISHOPS (14. Juli 1982): *Fullfilled in Your Hearing – The Homily in the Sunday Assembly*. Das Wort liegt im Internet auf Englisch vor: <http://www.litpress.org/excerpts/9780814639368.pdf> [28.6.2012]. Ich verwende - auch im Folgenden - eine nicht autorisierte Übersetzung auf Vermittlung von Prof. Dr. Rolf Zerfaß.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

Homilie zusammengestellt und gehalten wird. Die Homilie sollte zu allererst sehr natürlich aus den Lesungen heraus in die liturgische Handlung, die folgt, fließen. Wenn man die Homilie absetzt, indem man mit einem Kreuzzeichen beginnt oder sie beendet oder sie in einem Stil hält, der sich vollkommen vom Stil, der im Rest der Liturgie benutzt wird, abhebt, dann dürfte man nur den Eindruck verstärken, dass die Homilie einzig eine Rede ist, die aus Anlass der liturgischen Versammlung gehalten wird; eine, die genau so gut zu einer anderen Zeit und in einem anderen Kontext gehalten werden kann.<sup>32</sup>

### **3.2 „vertraut miteinander Reden“ : Schatz der Liturgie und Hermeneutik des Alltags**

Ich plädiere für einen Stil des „vertraut miteinander Redens“, wie auch die US-Bischöfe das „homologeïn“ deuten. Für die Hörerinnen und Hörer wird das Angebot einer Alltags- und Lebenshermeneutik präsentiert, die den Schatz von Liturgie und Tradition hebt. Dieser Stil darf die Kommunikationsformen der Hörer integrieren und weiterführen.

1. Eine hohe Wertschätzung ist den Erfahrungen der Menschen entgegen zu bringen, besonders den Kontingenzerfahrungen.

Daher brauchten wir – schon in den eröffnenden Zeitbeobachtungen - eine möglichst präzise Betrachtung der Kontexte, zu denen auch die Medienwirklichkeit gehört. Schon früh hat Rolf Zerfaß betont, dass der Theologe und besonders der Prediger kein Lesemeister sondern ein Lebensmeister sein müsse. Der Prediger ist somit Zeitgenosse im Leben der Menschen und kennt sich darin aus, ist zugleich solidarisch mit allen Menschen in ihren Herausforderungen. Die Konzilsübernahme des Terminus „Zeichen der Zeit“, angeregt durch Johannes XXIII.<sup>33</sup> bietet damit eine unumgehbare Grundlage für die gelingende Predigt.

Dieser hermeneutische Prozess hat weitere Bezugsgrößen:

2. Der geschichtliche Referenzrahmen jeder Gottesrede gehört zu dem inhaltsprägenden Kontext. Es kommt somit auf den Kontext des biblischen Textes in seiner Entstehungszeit an.
3. Es kommt auf die Anerkennung der Pluralität der Lebensentwürfe an. Predigtsprache ist Sprache mit Menschen unterschiedlichster Prägung: Die Abschlussfähigkeit braucht eine erfahrungs- und relevanzorientierte Prüfung.

---

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> siehe aktuell BAUER, CHRISTIAN: Zeichen der Zeit : Ortsbestimmung des Zweiten Vatikanums. In: *Lebendige Seelsorge* 63 (2012), H.3, S. 203-210

4. Es kommt auf die Anerkennung der Pluralität des Denkens und Glaubens an und damit auf die Frage, ob die religiöse Rede exklusiv, also ohne den Horizont der Nichtglaubenden, oder inklusiv ist.

Wolf Krötke führt dazu aus: „Zwei Faktoren sind es nach meiner Beobachtung vor allem, an denen sich der religiöse Geist von heute stößt. Das ist einmal das *personale Gottesverständnis* des christlichen Glaubens und zum Andren sein Grundbezug auf eine *Menschwerdung Gottes*, die zugleich als allein wahre Offenbarung Gottes verstanden werden will. [...] Die Ablehnung eines solchen *Theismus* ist einer der Gründe, warum Menschen, die sich durchaus als ‚religiös‘ verstehen, aus der Kirche austreten.“<sup>34</sup>

5. Schließlich wird wichtig werden, auch die Grenzen der sprachlichen Verkündigung zu achten: Die bleibende Differenz zwischen Kontext und Text kann so extrem werden, dass Theologie verstummt, weil sie sich darauf keinen Reim mehr machen kann!!! Ottmar Fuchs betont hierbei die Annahme der Kategorie einer „Hermeutik des Schreckens“.
6. Predigtsprache ist Sprache im Rahmen eines gottesdienstlichen Settings. Sie hat damit eine Aufgabe im Brückenschlag zwischen objektiver Glaubenslehre, Liturgischer Form und subjektiver Annahme, zwischen Alltagssprache und Denken, von vertiefter Annahme der Fremdheit. Fulbert Steffenski spricht von „geliehener Sprache“<sup>35</sup>.
7. Diese Brücken sind meiner Meinung und Erfahrung nach leichter in einer Predigt auf Augenhöhe zu schlagen, also im „vertraut miteinander Reden“, denn in der Kanzelrede. Darum plädiere ich auch für die direkte, freie Predigt.<sup>36</sup>

Damit wird eine Kriteriologie für die Angemessenheit der Gottesrede deutlich. Es muss eine Rede sein, die den Menschen aus dem Verstummen führt, in eine neue Art der Gegenwart, die ihm zum Leben hilft und Lebenstore eröffnet. Radikal zugespitzt heißt die ideologiekritische Frage also: „Wem dient diese Rede von Gott?“

---

<sup>34</sup> KRÖTKE, WOLF: Gottesrede inmitten von Gottesvergessenheit : Zur bleibenden Herausforderung der christlichen Verkündigung Gottes durch den Atheismus. In WALTER, PETER (Hg.): *Gottesrede in postsäkularer Kultur*. Freiburg im Breisgau: Herder, 2007, S. 54 – 71, S. 61

<sup>35</sup> Siehe STEFFENSKY, FULBERT: *Schwarzbrot-Spiritualität*. Stuttgart : Radius, 2006.

<sup>36</sup> Ich vermute die Streitschrift von DEEG, ALEXANDER ; MEYER-BLANCK, MICHAEL ; STÄBLEIN, CHRISTIAN: *Präsent predigen : eine Streitschrift wider die Ideologisierung der „freien“ Kanzelrede*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011 polemisiert v. a. gegen die unvorbereitete und nicht durchdachte Rede... Zugleich findet sich aber bei ihnen auch eine Tendenz zur hochstilisierten Kunstrede im Unterschied zum Beispiel zu Plädoyers für eine offene und un abgeschlossene Sprachform (Wolfgang Beck).